

Sangi, der Zigeuner.

Eine Erzählung aus den Zeiten der Albigenſer-Verfolgung.

I.

Es lag in den „ſchwarzen Bergen“ (Montagnes Noires) der Seveannen, nicht gar weit von der Straße, welche ſich von Milhau über Lodeve nach Beziers durch das Gebirge ſchlängelt, ein enges Felsenthal. Von ſteilen Wandungen begrenzt, und von uralten Eichen, Buchen und Kaſtanien umgeben, hatte es eine ſo verſteckte Lage, daß nicht leicht der Fuß des einsamen Wanderers ſich dahin verirren mochte. Der Frühling des Jahres 1209 ſah ein ganz eigenthümliches Leben in dieſer ſtillen Abgeſchiedenheit.

Ueber einem hellloodernden Feuer hingen ein Kaninchen und ein kupferner Keffel. Rund herum lagerten ein halbes Dutzend halbnackter Kinder, ein Mann und eine Frau, ſonnverbrannte Geſtalten, ſchwarzlockig und dunkelfarbig. Während die Augen der kleineren Kinder begehrlieh an dem leckern Braten haſteten, deſſen lieblicher Duft ihren Appetit nicht wenig reizen mochte, ſchauten die Uebrigen in ehrfurchtsvollem Schweigen auf ein Weib, das da am Feuer ſtand und mit einem Stabe in dem Keffel rührte. Es war eine von den Frauen, die man nur einmal zu ſehen braucht, um ſie nie wieder zu vergeſſen. Zahlreiche Furchen hatte der Zahn der Zeit in das verſteinte Antliß gegraben, und eine Reihe von Jahren, wie ſie ſelten an dem Sterblichen vorüberziehen, ſtand ihr auf der Stirn geſchrieben. Dennoch waren die Locken ungeliebt, welche unter dem Tuche hervorquollen, das ſie um das Haupt geſchlungen hatte; und Haltung und Bewegung zeugten von ungebrochener Kraft. Sie trug ein Gewand, von welchem ſich ſchwer beſtimmen ließ, aus was für einem Stoffe es gefertigt, und mit welcher Farbe es einſt geſchmückt geweſen ſein mochte. Mit